eines Sultans Arbeit," winkte eine seiner Frauen und ließ seinem draußen versammelten erstaunten Volke die Kuh aus Europa als Milchspenderin vorführen. Nachdem Mandara alle Geschenke in Empfang genommen hatte, sagte er: „Viele Wunder habe ich erhalten, aber warum hast Du mir keine Kanone gebracht, wie meine Leute sie in Berlin gesehen haben und die so groß sind, daß ein Mann darin schlafen kann?" — Ich bedeutete ihm, eine solche Kanone sei so schwer, daß alle seine Krieger nicht imstande seien, dieselbe zu bewegen, geschweige denn nach Moschi zu schaffen. — „Gut! aber meine Leute haben auch kleine Kanonen gesehen, die von vier Pferden gezogen werden, warum hast Du mir nicht eine solche gebracht?" — Als ich ihm erwiderte, selbst eine derartige Kanone sei zu schwer, um sie zum Kilimandscharo zu tragen, daß ich aber, sobald er eine schöne fahrbare Straße nach Pangani gebaut hätte, dafür sorgen würde, daß er zwei Geschütze mit je vier Pferden erhielte, gab er sich zufrieden. Am folgenden Tage hißte Mandara unter den üblichen Feierlichkeiten in seiner Residenz die deutsche Flagge und veranlaßte die Häuptlinge von acht seiner Nachbarstaaten ein Gleiches zu thun. Später sind diesem Beispiele dann noch die südöstlich von Kilimandscharo in der Ebene gelegenen Republiken Kahe und Aruschawajini gefolgt. Mandara selbst hat mich während meines Aufenthaltes in Moschi mit Geschenken an gemästeten Ochsen und Schafen geradzu überschüttet und sich in jeder Weise vorzüglich benommen.

Damit erweist sich die von englischer Seite gegebene Darstellung, Herr Ehlers hätte mit seiner Sendung einen Mißerfolg gehabt, als vollständig aus der Luft gegriffen.

Verschiedenes.

— In Chicago wurde ein Anschlag entdeckt, welcher darauf hinauslief, die zu lebenslänglichem Kerker verurteilten Mörder des Arztes Cronin zu befreien. Bei allen Verurteilten fand man namhafte Geldbeträge in Banknoten, Revolver und Feilen, der Schließer des Gefängnisses war bestochen. Die Entdeckung wurde durch den Hauskaplan gemacht, der bemerkte, daß die Verbrecher etwas unter ihren Röcken verborgen hatten. Die Mörder sind nun in mit Eisen verkleidete Zellen eingesperrt und werden auf das Strengste bewacht.

— [Ein Vorzug von Potsdam.] In einem Koupee dritter Klasse der Berlin-Potsdamer Eisenbahn — es war ein vollbesetzter Abendzug — entspann sich zwischen Berliner Vorörtlern und Potsdamern ein scherzhafter Streit über dasjenige, was die Spree- und die Havelstadt vor einander voraus hätten. Eine resolute Potsdamerin behielt jedoch das letzte Wort: „Ach was," sagte sie, „bei uns werden ja doch man alleene die kleenen Prinzen jeboren, nu erst wieder 'ne Prinzessin; in Berlin kriejen so was jar nich fertig."

— [In 6 Stunden durch 7 deutsche Länder.] Wenn man von Rudolstadt, dieser schön gelegenen Haupt- und Residenzstadt des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt an der Saale die Reise in östlicher Richtung beginnt, kommt man in einer halben Stunde nach dem Dorfe Ammelstädt, Herzogtum Altenburg, von hier aus in 1½ Stunden durch ein zum Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt gehöriges Dorf Teichröda nach Stadt Remda, Großherzogtum Weimar, von da in 2 Stunden nach Witzleben, Schwarzburg-Sondershausen, von da in einer halben Stunde nach Osthausen, Herzogtum Sachsen-Meiningen, dann in fünfviertel Stunden durch das große schwarzburg-rudolstädtische Kirchdorf Eixleben nach Kirchheim Königreich Preußen, und von da nach dem Städtchen Ichtershausen, Herzogtum Gotha, also Summa Summarum in 6 Stunden durch 7 deutsche Länder.

— [Noch nie dagewesen] ist eine Liebesaffaire, die kürzlich in Berlin ihren formellen Abschluß in Standesamt und Kirche gefunden hat. Ein wohlhabender Berliner Kaufmann, ein Herr G., hat nach dem „B. S." in voriger Woche — seine ehemalige Amme geheiratet. Die jetzige „junge Frau" war 17 Jahre alt, als sie als Amme für ihren jetzigen jungen Mann von dessen Eltern engagiert wurde; der „glückliche Ehemann" steht zur Zeit in der Mitte der Zwanziger. Die Familie des Letzteren soll über diese Wendung der Angelegenheit nicht gerade sehr erfreut sein. Ben Akiba, verhülle dein Haupt!

— [Till Eulenspiegel.] Ein äußerst frecher Patron kam dieser Tage in ein Gasthaus in Meißen, nahm an einem Tische Platz und sagte: „Wollen Sie mir ein Glas Bier und Butterbrot mit Käse geben?" „Sehr gern!" rief der freundliche Wirt und löschte des Besuchers Hunger und Durst. „Wollen Sie mir gefälligst noch eine Cigarre geben?" rief dann herablassend der Gast, brannte sich den Stummstengel an und wollte sich dann mit den Worten: „Besten Dank, Herr Wirt!" empfehlen. Doch natürlich verwandelte sich die gute Laune des Wirtes in eine bitterböse und er verlangte das Geld für die Zeche. Der Betrüger hatte aber keinen Pfennig bei sich und erwiderte ganz ruhig, daß er ja nichts bestellt, sondern nur gefragt habe, ob ihm der Wirt etwas geben wolle. Daran, daß ihm der Wirt etwas gegeben, sei er ja unschuldig. Die Sache wird selbstverständlich ein Nachspiel vor Gericht haben, denn die Zeiten Till Eulenspiegels sind vorüber.

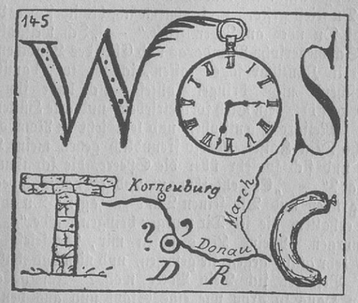
— [Grausame Mißhandlungen] hat ein Geselle in einer Blechschmiede-Werkstatt in Coburg an dem Lehrjungen verübt. So klemmte er z. B. die Nase des Unglücklichen in einen Schraubstock, warf ihm dann einen Strick um den Hals und hing ihn so lange auf, bis der arme Junge im Gesicht blau wurde, goß ihm dann flüssiges Metall über das Gesicht und schlug ihn dann mit dem Lötkolben. Das Gesicht des Lehrjungen war kaum wieder zu erkennen. Der Geselle, Schulz mit Namen, wurde sofort nach Bekanntwerden der Mißhandlungen festgenommen.

— [Eine neue Mehrzahl. Lehrer: „Nun wollen wir Sätze bilden, worin das Hauptwort erst in der Einzahl und dann in der Mehrzahl vorkommt, z. B.: Der Löwe brüllt; Mehrzahl: Die Löwen brüllen; oder: Der Bauer pflügt den Acker; Mehrzahl: Die Bauern pflügen die Aecker. Bilde Du jetzt auch einen solchen Satz, Heinrich Lehmann!" — Heinrich Lehmann: „Mein Bruder ist ganz klein." — Lehrer: „Und die Mehrzahl, Fritz Müller?" — Fritz Müller: „Meine Brüder essen Gänseklein."

Rätsel.

(Jeder Nachdruck und Nachbildung verboten.)

Rebus.



Citatenrätsel.

Aus nachstehenden Citaten soll je ein Wort genommen werden. Bei richtiger Auswahl ergeben diese Wörter zusammen dann ein neues Citat.

1. Das Leben ist der Güter höchstes nicht. 2. Das Ei des Columbus. 3. Wer will, der vermag. 4. Unverhofft kommt oft. 5. Es ist oft klüger zu schweigen, als zu reden. 6. Sein oder Nichtsein, das ist die Frage. 7. Einbildung ist schlimmer als die Pestilenz. 8. Die Welt will betrogen sein. 9. Manche Henne gackelt, ehe sie ein Ei gelegt hat.

Auflösungen.

Rebus.

Wein schafft jedem seine Welt
Wie er sie sich just bestellt.

Silbenrätsel:
Adler, Lerche, Chemie, Miene, Neger.

Sonntagsblatt

zur

Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlich Redakteur. W. Crone jr.

Beilage des Lüdenscheider Wochenblatts.

Druck und Verlag von W. Crone jr.

Nr. 21. Samstag, den 24. Mai, 1890.

Pfingsten.

Pfingsten, Pfingsten, hörst Du's frohlocken
Rings durch die Lande mit jubelnder Lust,
Wenn Dich die Erde beim Klange der Glocken
Sehnsuchtsvoll drückt an die klopfende Brust?
Siehst Du die Halme und Blättchen sich neigen,
Funkelnde Tropfen im lichten Gewand,
Hörst das Flüstern in rauschenden Zweigen:
„Pfingsten, Pfingsten, willkommen im Land!"?

Siehe, schon winkst Du mit schwankenden Maien,
Klopfst an der Menschen verborgenstes Haus,
Lockst sie zu fröhlichem Wandern im Freien
Zaubergewaltig, in Scharen hinaus.
Hoch auf den Bergen, im lauschigen Thale,
Dort an des Silberbachs blühendem Rand,
Klingt es hellauchzend unzählige Male:
„Pfingsten, Pfingsten, willkommen im Land!"

Aber daheim auch der Kranken und Armen
Denkst Du mit mildem erbarmendem Sinn,
Sendest die Lüfte, die schmeichelnden, warmen,
Freude erweckend zu ihnen auch hin;
Und auf so Manches blutende Wunde
Legst Du sanft tröstend die heilende Hand,
Trägst auch zu ihm die belebende Kunde:
„Pfingsten, Pfingsten ist's draußen im Land!"

Doch nicht nur draußen, auch drinnen im Herzen
Zeige, o herrliches Fest, Deine Macht,
Hier auch entzünde die leuchtenden Kerzen,
Die von dem Geiste der Liebe entfacht!
Daß wir in Eintracht und lieblichem Frieden
Wandeln und leben, vom Bruderhaß frei,
Daß es nicht jetzt nur, nein, immer hinnieden
Pfingsten, Pfingsten auf Erden nun sei!

G. T.

11

Die Rose von Windermere.

Nachdruck verboten.

Nachdem der Methodist unter frommen Reden das Mahl eilig zu sich genommen, verabschiedete er sich von seiner Wirtin, unter dem Vorwande, ein krankes Mitglied der Gemeinde besuchen zu wollen. Zu seiner großen Freude gewahrte er, daß der alte Seemann den Hausflur geräumt, und rasch durch diesen und den kleinen Vorgarten gehend, betrat er die Allee, die am Fuße der Berge von Windermere sich hinzog, aber nur wenig benutzt wurde.

Hölle und Teufel über den Alten! murmelte er auf seinem einsamen Wege. Ich glaube bestimmt, daß er mit Stanfield im Bunde steht und beide nichts Gutes gegen mich vorhaben. Sie mögen sich indes vor mir hüten!

Jetzt einen rauhen Bergpfad einschlagend, prallte er wie vor einer Gespenster-Erscheinung zurück, denn vor ihm stand abermals der Seemann und richtete wiederum forschend und drohend seine Augen auf ihn.

Er senkte unwillkürlich die seinigen und stammelte hastig: Was wollt Ihr von mir? Weshalb verfolgt Ihr mich bis hierher?

Um Euch zu sagen, entgegnete Mike, daß ich Euch genau kenne, Eure Absichten durchschaut habe und weiß, was Euch jetzt hier beschäftigt!

Mein Thun und Treiben ist ganz klar und offenbar und von jedem gekannt und gesehen!

Auch daß ihr Euren Wohlthäter verraten wollt, der Euch und den Euren schon so viel Gutes erwiesen hat? — Wie hoch aber mag wohl Euer Sündenlohn sein, den Ihr für Euren Verrat zu erhalten gedenkt?

Mit welchem Recht stellt Ihr solche Fragen an mich? Tretet zurück und laßt mich meiner Wege ziehen.

Nicht eher, als bis ich Euch gesagt, daß, wenn ihr nicht von jeder weiteren Verfolgung absteht, ich Euch entlarven und die Maske der Frömmigkeit Euch abreißen werde.

Ich trotze allen Drohungen, die mir nichts anhaben können!

Dennoch wiederhole ich sie, und merkt wohl auf meine Worte: Ihr wißt am besten, weshalb Ihr Euer Opfer jetzt gern aus dem Wege haben wollt. Sollte Euch dies gelingen und Ihr dasselbe in die Hände der Gerechtigkeit liefern, so ist und wird sein Schicksal auch das Eurige!

Einen Augenblick fühlte der Bösewicht sich von dem drohenden Ernst des Greises betroffen, dann wollte er ihm antworten, allein dieser wandte ihm den Rücken und stieg langsam einen Weg hinan, der zu den Bergen und Felsen führte, zwischen denen er wohnte.

Quandisch folgte ihm. Es war zwar anfangs seine Absicht gewesen, nach dem Gasthause zurückzugehen, um Renmore dort zu erwarten; er besann sich jedoch anders und nun wollte er Gertrud aufsuchen, ehe sie jenen wiedergesehen — er glaubte sicher, daß dies unfehlbar bald geschehen würde.

So mag sie denn hören, wem sie ihre Liebe geschenkt! sagte er mit teuflischem Lachen; einem Fälscher und Betrüger, dem die Gerichte überall auflauern, der in nicht langer Zeit dem Henker überliefert wird, um an ihm sein blutiges Amt zu üben und wovon sie dann Zeuge sein kann — denn unfehlbar wird sie ihm treu bleiben bis in den Tod!

XXIX.

Wie wir wissen, hatte Gertrud eine kleine Bergebene erreicht, wo sie Renmore zu erwarten gedachte und, von dem hastigen Lauf ermüdet, auf einem Baumstumpf Platz genommen.

Sich völlig in Sicherheit wähnend, durchdachte sie noch einmal das Erlebte, faßte und verwarf verschiedene Entschlüsse, welche sie vor allen weiteren Belästigungen des ihr so verhaßten Predigers für immer schützen sollten, als plötzlich ein Geräusch sie aufblicken machte und sie zu ihrem Schrecken Quandisch in einiger Entfernung vor sich stehen sah.

Er war ihr offenbar gefolgt, und sie nun sicher in seinen Händen wähnend, betrachtete er sie mit höhnischem Lachen.

Einen lauten Schrei ausstoßend, sprang Gertrud auf und floh der Richtung zu, wo die Landstraße lag.

Ihre Angst wurde noch vergrößert, daß sie fortwährend die Stimme ihres Verfolgers vernahm, der sie aufforderte, stehen zu bleiben, um ihr eine wichtige Mitteilung zu machen.

Sie traute seinen Worten jedoch nicht, sondern floh unaufhaltsam die Anhöhe hinunter, die sie noch von ihrem Ziele trennte. Schon hatte sie einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, als sie plötzlich einen Fehltritt that, stürzte und mit dem Kopfe so heftig gegen einen Stein schlug, daß sie sofort das Bewußtsein verlor.

Nach wenigen Minuten fand Quandisch sie hier, und schnell neigte er sich zu der Bewußtlosen nieder, um ihr Hülfe und Beistand zu leisten. Er hatte aber kaum ihr Haupt aufgerichtet, so hörte er die Hufschläge eines schnell näher kommenden Pferdes, und aufblickend, gewahrte er bald einen Reiter auf dem Wege von Cockermouth daherſprengen.

Ein Blick überzeugte ihn, daß es Renmore sei, und schnell entstand in ihm die Frage, ob er bleiben oder fliehen solle. Er entschied sich für ersteres und hatte eben Gertrud's schönen Kopf mit seinem Arm umfaßt, als auch Renmore schon sein Pferd anhielt; denn er hatte die beiden menschlichen Gestalten gesehen. Hastig fragte er, was vorgefallen sei.

Er war jedoch noch nicht nahe genug, um die Gesichtszüge zu erkennen, und erst als Quandisch ihm antwortete: Es ist ein Unfall geschehen! — wußte er, daß er den Prediger vor sich hatte.

Er sprang hastig vom Pferde und war bald an seiner Seite. Zu seinem unbeschreiblichen Schrecken sah er jetzt, daß die Bewußtlose seine geliebte Gertrud war. Er raffte sie von dem Erdboden auf und fragte nochmals, was sie in diesen Zustand versetzt habe.

Auf mein Wort, ich kann es nicht sagen! stotterte der Methodist, der sich vergeblich bemühte, seiner Aufregung Herr zu werden. Ich kam dort des Weges, sah eine Frauensgestalt den Berg herabstürzen und eilte hierher, ohne eine Ahnung zu haben, wer sie sei. Sie muß ausgeglitten oder sonst durch irgend einen unglücklichen Zufall gefallen sein, was ich jedoch nicht weiß.

Dann weiß ich's aber! rief eine Stimme von der Anhöhe herab, die die beiden Männer sogleich als die des alten Mike erkannten, und die Quandisch nicht ohne geheime Angst vernahm.

Wenige Schritte brachten ihn an ihre Seite, und sich an den Prediger wendend, fügte er hinzu: Ich muß mich wundern, daß Ihr jede Erklärung verweigert, da Ihr doch den ganzen Unfall mit angesehen habt. — Aber Ihr — hier blickte er Oberst Renmore an — was zaudert Ihr noch hier mit dem armen Kinde? Geht mit ihr dorthin nach jener Quelle, die unterhalb des Felsens fließt. Badet ihre Stirn und Schläfe mit dem frischen Wasser, und sie wird schon bald ihre Augen wieder öffnen!

Renmore befolgte schnell seinen Rat.

Quandisch, welcher einsah, daß er irgend etwas zu seiner Rechtfertigung sagen mußte, sagte zu Mike, ihm nach der Quelle folgend: Ja, ja, es war ein Unfall, und ein sehr trauriger Unfall. Ich sah die Jungfrau den Abhang hinabfallen, und da niemand in der Nähe war, eilte ich, ihr aufzuhelfen.

Ihr vergeßt aber zu sagen, was und wer ihren Fall verschuldet hat! erwiderte der Greis in bedeutungsvollem Tone; denn Gertrud ist des Gehens und Kletterns in den Bergen gewohnt, und sicher und gewandt, wie sie ist, habe ich noch nie ihren Fuß gleiten sehen. — Sie wurde gehetzt und verfolgt, wie ein Wild von einer Meute wütender Hunde.

Und der Verfolger? fragte Renmore in drohendem Tone und blickte zugleich von dem bleichen Antlitz auf, das ohnmächtig an seiner Brust ruhte.

Der Verfolger? — Wie mögt ihr noch danach fragen! rief Mike fast verächtlich, und richtete zugleich seine Augen auf den Methodisten.

Elender Feigling! rief Renmore, dem Greis seine Bürde übergebend, die sich allmählich zu regen begann. Du hast also meine Abwesenheit benutzt, um ein schwaches Weib zu kränken und ihr mit Deiner widerlichen Leidenschaft nachzustellen? Konntest Du nicht damit zufrieden sein, daß ich, wie ich Dir versprochen, mich fern hielt, da Du glaubtest, ich stehe Deinen Bewerbungen im Wege? Deine Bewerbung, die überall und zu allen Zeiten vergeblich gewesen wäre, da weder Deine heuchlerische Freundlichkeit, noch Deine gottesläſterliche Frömmigkeit Deinen wahren Charakter, den jeder Zug Deines Gesichtes verrät, zu verbergen imstande ist. Aber Du bist nicht wert, daß nur irgend ein menschliches Wesen Worte um Deinetwillen verschwendet, und von diesem Augenblick an trotze ich auch Deiner Rache, wie allem, was Du gegen mich unternehmen könntest und auch sicher unternehmen wirst.

Quandisch, dem vor allen Dingen daran gelegen war, das versprochene Lösegeld zu erhalten, das, wie er bistimmt annahm, Renmore bei sich trug und nach dessen Empfang er erst seine besonderen Pläne ausführen wollte, unterdrückte bei diesen Anschuldigungen jedes Zeichen von Wut und antwortete in gelassenem Tone: Von meiner Seite droht Ihnen keine Gefahr, wie ich Ihnen dies versprochen habe. Bleiben Sie mein Feind und denken Sie von mir ganz nach Belieben; bezahlen Sie mir aber das Geld, das mir zukommt und Sie zu zahlen sich verpflichtet haben!

Ja, ich habe mich verpflichtet, es Dir zu zahlen, und ich trage es auch bei mir — sieh! entgegnete Renmore, einen schweren Beutel aus der Tasche ziehend, den er jenem zeigte, aber gleich wieder einsteckte; doch gebe ich es Dir nicht, denn es würde Dir nur Deine neuen Schurkenstreiche ausführen helfen, und schließlich würdest Du mir Dein Wort doch nicht halten, wie ich leider schon mehrmals von Dir erfahren! Thue daher jetzt nur, was Du vielleicht schon längst beabsichtigt hast . . .

Wie? Sie wollen mir das Geld nicht geben? rief Quandisch, ihm drohend einen Schritt näher tretend. Nicht geben, nachdem ich getreulich meinem Versprechen nachgekommen bin? Elender Fälscher und Betrüger . . .

Das Weitere erstarb auf seinen Lippen, denn Renmore, von Zorn und Aufregung übermannt, sprang auf ihn zu, ergriff ihn bei beiden Schultern, zerrte ihn nach einem naheliegenden Bergabhange und stürzte ihn mit aller Gewalt, deren er nur fähig war, hinab, unbekümmert ob er lebend oder tot die Tiefe erreiche, aber fest überzeugt, daß er jedenfalls auf längere Zeit das Bewußtsein verloren.

Unterdes hatte Gertrud sich vollständig erholt, und sicher und glücklich in den schützenden Armen ihres Geliebten, erfuhr sie von ihm und Mike, was geschehen und was aus ihrem Verfolger geworden war. Da ihr Renmore's wahrer Name ein Geheimnis war und bleiben mußte, so glaubte sie nur, daß Quandisch gegen ihn einen persönlichen Haß hege, der jetzt noch durch die Gewißheit, daß sie Renmore's Bewerbung angenommen, bis auf's Aeußerste gesteigert sei und ihn veranlassen werde, ihrem Geliebten, wo er nur könne, zu schaden.

Nach diesem letzten Ereignis, teure Gertrud, sagte Renmore, als sie dem Dorfe zugingen, wobei Mike das Pferd am Zügel führte, muß ich Dich seiner Belästigung entziehen, die er, unterstützt von Deiner verblendeten Mutter, nur wiederholen würde. Da er uns indes nicht zusammen sehen darf, weil er irgend einen Plan vermuten könnte, so will ich mich gleich wieder von hier entfernen, während Mike Dich nach Windermere begleitet. Morgen aber, wo, wie Du weißt, die Regatta auf dem Derwentwater stattfindet, sehen wir uns wieder, und dann wird keine Trennung mehr für uns zu fürchten sein. Mike will Dich nach dem Ufer jenes Sees bringen, wo ich Dich nach der Richtung von Borodaile zu in Empfang nehme. Ich habe versprochen, mich an dem Wettrudern zu beteiligen. Hoffentlich werde ich einen günstigen Augenblick finden, mich von der Festlichkeit zu entfernen und mit Dir nach Lorton zu entfliehen, wo, wie Du mir gesagt hast,

Mr. Fenton zu unserer Aufnahme und gleichzeitig uns ehelich zu verbinden bereit ist. Doch nun lebe wohl und suche, sobald Du kannst, zur Ruhe zu kommen! Deine Wangen sind bleich und ich fürchte, der Bube hat Dich mehr erschreckt und geängstigt, als Du mich jetzt glauben machen willst.

Nach diesen Worten schloß er sie nochmals in seine Arme und bedeckte ihr Antlitz mit seinen Küssen, während sie unter Thränen zu ihm aufsächelte.

Kaum war er imstande, ihren Blick voll Liebe und Hingebung zu ertragen; denn er konnte es sich nicht verhehlen, daß er Schande und Schmach über dieses unschuldige Haupt bringen würde, wenn er an der Ausführung seines Planes gehindert werden sollte.

Einen Augenblick kam ihm die Versuchung, ihr ein offenes Geständnis abzulegen und sich dann ihrem Ausspruche zu unterwerfen; allein er gab diesen Gedanken bald auf, da der Kummer und der Schmerz, den er ihr dadurch bereiten mußte, kaum geringer sein würde, als wenn ihr später sein wahrer Name und seine Lebensgeschichte bekannt würden.

Er beschloß also, die so traurigen Enthüllungen, zu deren Entschuldigung sich indes viel sagen ließ, der Zukunft anheim zu stellen, und sie nochmals voll leidenschaftlicher Zärtlichkeit in seine Arme schließend, übergab er sie dem alten Seemann, der mit besorgtem Antlitz dabei stand.

Fortsetzung folgt.

Am Hofe Mandaras.

In einem an Professor Schweinfurth gerichteten Brief, den die „K. Z." veröffentlicht, schildert der bekannte Afrikareisende Otto Ehlers seinen Besuch bei „König" Mandara in der folgenden ergötzlichen Weise:

Der bekannte Häuptling, den die Fama bereits zu einem toten Manne gemacht hatte, empfing mich durchaus lebendig — wenn auch schwer an den Folgen einer allzu standesgemäß verlebten Jugend tragend, unter nicht enden wollendem Salutschießen seiner Krieger, angethan mit langem weißen Gewande, das Haupt bedeckt mit einem straußenfedergeschmückten Weidmannshut und gestützt auf zwei seiner Getreuen, am Eingange zu seinem Gehöft. Es entspann sich folgendes Gespräch: „Mandara, sei mir gegrüßt! Du hast lange auf mich warten müssen, aber in Zanzibar sagte man mir, Du seiest gestorben, so zögerte ich, bis ich sichere Nachricht bekam, daß Du noch am Leben seiest." — „Ich weiß alles, denn Meliare (Schwiegersohn Mandaras und Chef des Ländchens Marangu) hat in Zanzibar sagen lassen, ich sei tot, damit Du mir meine Geschenke nicht bringen solltest. Ich habe ihn gestraft, sein Land zerstört, sein Vieh fortgetrieben, und alle Hütten niedergebrannt. Meliare ist entflohen und lebt jetzt in Rombo. Doch was macht Dein Kaiser, der so freundlich gegen meine Leute gewesen ist und sich so sehr über die Speere, die ich ihm gesandt, gefreut hat?" — „Es geht ihm gut, und er hat mich beauftragt, Dich zu grüßen und Dir seinen Dank zu sagen; Du wirst viele Geschenke erhalten, die ich Dir morgen bringen werde." — „Gut, komme morgen. Meine Leute sagen mir, Du seiest in Ulcia (Europa) sehr gütig gegen sie gewesen, und niemand habe sie geschlagen. Befindet sich Dein Vater wohl? Ich habe gehört, er hat ein Haus so groß wie eine Stadt und aus den Wänden strömt Wasser und Feuer, viele Sklaven und Sklavinnen gehören ihm, und alle seien reich." — (Die vier Leute Mandaras, die in Hamburg im „Hamburger Hof" logierten, hielten dieses Hotel für das Haus meines Vaters, der sie daselbst besuchte, die Kellner und Stubenmädchen hielten sie für seine Sklaven, und mit dem Wasser und Feuer meinen sie die Wasserleitung und das elektrische Licht.) — „Was haben Deine Leute Dir von meinem Kaiser erzählt?" — „Sie sagten, er sei groß und mächtig und habe mehr Soldaten, als Bananenstauden am Kilimandscharo sind, und viele große Kanonen. Die Soldaten machen soviel Staub, daß man sie nicht sehen kann. Die Menschen laufen bei Euch in großen Scharen herum und man sieht nicht wovon sie leben, denn alles ist Stein. In einem großen Hause (der Börse in Hamburg) haben sie mehr Menschen gesehen, als es hier giebt. Dieselben sind zusammengestanden wie Schafe im Stall und alle haben Kleider und Hüte gehabt." — „Haben sie noch mehr von Hamburg erzählt?" — Sie sagen, es gäbe dort viel Wasser und viel wilde Tiere (Hagenbeck), die mit Fleisch gefüttert werden. Die Frau Deines Kaisers ist sehr groß und schön, fast so groß wie ich und hat weißes Haar und drei Kinder, die auch weißes Haar haben." — Haben sie nicht erzählt, daß sie bei Bismarck, dessen Bild ich Dir vergangenes Jahr gebracht, gewesen sind? — „O ja, Sie haben viel erzählt, aber ich habe viel vergessen. Er ist, sagen sie, größer als ich und hat zwei große Hunde, gleich Hyänen. Er hat Bier mit ihnen getrunken und Ndurascha hat ihm Schnupftabak gegeben, den er sehr geliebt hat, und dann hast Du ihm einen Speer geschenkt. Ich bin sehr traurig, daß er tot ist." — „Er ist nicht tot, wer sagt Dir, er sei gestorben?" — „Ndeura und Ravirra sagen mir, sie hatten ihn tot in einem Hause gesehen, wo alle Menschen tot waren. Er hat dagestanden, wie sie ihn in seinem Hause gesehen, aber er ist tot gewesen und hat nicht mehr gesprochen (Panopticum). — Nachdem ich Mandara erklärte, seine Leute hätten nur ein Bild von Bismark gesehen und dieser lebe Gott sei Dank noch, entgegnete er: „Das freut mich, dann mußt Du ihm noch einen schönen Speer bringen." — „Was berichten Deine Leute sonst noch?" — „Sie sagen, Deine Ponche (Bier) sei sehr gut, besser als meine, aber Du hast sie nicht dahin geführt, wo ihr die Ponche macht, damit sie es nicht lernen sollen, auch haben sie nicht gesehen, wie Seife bereitet wird." — „Aber sie haben doch gesehen, wie Gewehre gemacht werden?" — „Ja, aber sie haben es nicht verstanden. Alles hat sich gedreht." — „Hat Deinen Leuten denn Deutschland gefallen?" — „Ja, sie lieben es sehr und es ist sehr groß. Sie dürfen es hier aber niemanden sagen, ich habe es verboten; denn sie sagen jetzt, Moschi sei klein." Plötzlich brach er ab und fragte: „Ist es wahr, daß Ihr Buschiri aufgehängt habt?" — Als ich das bejahte, schien er sich sehr unbehaglich zu fühlen und fragte: „Hängt Ihr alle Eure Feinde?" „Das versteht sich! Aber Dich kann das ja nicht weiter beunruhigen, denn wie wir unsere Feinde hängen, so hängen wir an unseren Freunden, und Du bist ja unser Freund." — Damit verabschiedete ich mich von dem ganz kontemplativ dasitzenden Mandara. Draußen erwarteten mich die vier Leute, die im vergangenen Jahre dem Kaiser die Geschenke Mandaras überbracht. In meiner aufrichtigen Freude unterschieden sie sich in nichts von ihren Genossen, sie waren eben so stark dekolletiert wie diese, und trugen weder alte Hüte, Kellnerfracks, noch sonstige, nicht in die Landschaft passende Kleidungsstücke. Sämtliche Geschenke, die sie in Europa erhalten, hatten sie ihren Frauen gegeben, mit Ausnahme der Waffen, die Mandara ihnen sofort abgenommen hatte. Am folgenden Tage machte ich mich unter Vorantritt meiner Soldaten und in Begleitung des Herrn von Eltz, den Major Wißmann mich gebeten hatte, bei Mandara als seinen Agenten für die dortige Gegend einzuführen, auf den Weg, um die Geschenke des Kaisers an ihre Adresse zu befördern. Vor dem Eingange zu dem Hause Mandaras wurde von den Soldaten Spalier gebildet, und unter präsentiertem Gewehr überreichte ich dem schwarzen Monarchen als Freundschaftszeichen des Kaisers, einen Ring mit den kaiserlichen Initialen in Brillanten, legte ihm einen burgundischen Königsmantel aus dem berliner Opernhause um die Schultern und bedeckte sein Haupt mit einem Helm, unter dem Niemand seinerzeit als Lohengrin seine Zuhörer entzückt hatte. Dann wurde ein schwerer neusilberner Tafelhumpen mit schäumendem Sect gefüllt und Mandara überreicht, um auf das Wohl des deutschen Kaisers zu trinken. Dieser fackelte nicht lange, ergriff den Humpen mit beiden Händen, leerte ihn, ohne abzusetzen, und gab ihn zu neuer Füllung mit den Worten: „Jetzt ist mir wieder besser," meinem Diener zurück. Von den zahlreichen Geschenken, die ich dem Fürsten von Moschi nun zu übergeben und zu erklären hatte, erregten eine kleine Dampfmaschine, eine Feuerspritze und ein Globus sein ganz besonderes Interesse. Ich mußte ihm zeigen, auf welchem Wege seine Leute nach Berlin gefahren sind, wo England, Frankreich und Amerika liegen u. s. w. Er fand sich sehr leicht in alles hinein, unterschied Wasser und Land und machte mit dem Finger eine Reise nach Amerika. Als ich ihm sagte, die Erde sei eben so rund wie der vor ihm stehende Globus, sah er mich an, als wenn er sagen wollte: „Such Dir einen Dümmern für solche Scherze". Eine große „Mama" und „Papa" sagende Wachspuppe mit beweglichen Auge setzte ihn in das größte Erstaunen, ebenso eine Kuh, in welche man oben Milch hineingießt, um dieselbe unten wieder herauszumelken. Ich forderte Mandara auf, auch einmal zu melken, doch er entgegnete: „Das ist nicht